



Leidenschaftliche Liebe

Warum gibt es eigentlich Weihnachten? Ist doch allen klar! Weil dieser Jesus auf die Welt kam! Punktum. Das stimmt auch. Rein von aussen betrachtet. Aber ist das alles?

Für mich ist diese gängige Antwort zu kurz gegriffen. Es geht doch nicht nur um die Geburt dieses Kindes in einer Krippe. Hinter dieser Geburt stand schliesslich auch eine Absicht. Mit diesem Ereignis ist eine Botschaft verbunden, die wir nur zu gerne auf die Seite schieben. Sie könnte das Fest verderben. Denn diese Botschaft kommt ein bisschen sehr sozial daher und fordert uns sogar heraus umzudenken. Und das wollen wir eigentlich nicht. Nicht an Weihnachten, wo alles so schön und friedlich ist. Uns nicht stören lassen, ist doch die Devise. Im Januarloch können wir uns dann wieder den ernsteren Fragen widmen...

Das stimmt: Dieses Fest beinhaltet eine Herausforderung. Es geht um eine Praxis. Um eine Praxis der Liebe. Und diese Liebe gilt bei Jesus in erster Linie den Armen. Mit der Menschwerdung Jesu hat unser Gott das Prinzip der Barmherzigkeit radikal umgesetzt. Barmherzigkeit hat zwar in unseren Ohren einen komischen Klang. Das riecht nach Herablassung, über den Kopf streicheln, armer Kerl, Erbarmen haben... Barmherzigkeit aus biblischer Sicht hat eine völlig andere Farbe. Da geht es um eine Grundhaltung, die sich vom Elend der Leidenden emotional bewegen lässt. Darum reden wir auch vom barmherzigen Samariter. Dieser hat im Gegensatz zum Priester und Leviten die Not des unter die Räuber Gefallenen er-



Ein Zeichen der Zuneigung für einen Obdachlosen.

Foto: Dreamstime

kannt, hat ihn versorgt und für ihn Verantwortung übernommen.

Und genau aus dieser Haltung heraus ist Jesus Mensch geworden. Aus Liebe zu uns Menschen. Er wollte sich solidarisieren mit allen, die es schwer haben in ihrem Leben, die ausgegrenzt sind und die Perspektivlosigkeit kennen. Darum ist er auch nicht in der Metropole von Jerusalem, bei den Reichen

und Schönen, auf die Welt gekommen, sondern draussen auf dem Feld, in einem Stall, bei den Hirten, die als Gesindel abgestempelt waren. Diese Einstellung kam später, bei seinem öffentlichen Auftreten, noch viel stärker zum Tragen, als er auf jene zuzuging, die seine Begegnung, seine heilende Hand, seinen zärtlichen Blick suchten. Diese Haltung hat damals schon gestört. Bei denen, die das Sagen hatten. Darum wurde er auch umgebracht.

Eine Liebestat also hat dieses Weihnachtsfest ausgelöst. Und darum beschenken wir einander. Das ist gut so. Einmal im Jahr einander Zeichen der Zuwendung geben, Zei-

chen der aufrichtigen Liebe und der herzlichen Zuneigung. Ich finde, es ist ein wunderbarer Brauch. Den müssen wir beibehalten. Vielleicht können wir ihn noch verfeinern...

Diese Liebestat Gottes will nur eines auslösen: Dass es zu weiteren Liebestaten kommt. Dass auch wir diese Barmherzigkeit leben und in die Tat umsetzen, was wir an Weihnachten feiern. Professor Johann Baptist Metz spricht in diesem Zusammenhang von der Compassion, von der Leidenschaftlichkeit, die Not der Leidenden wahrzunehmen. Diese Wahrnehmung beginnt weltweit. Den Schrei der Millionen hören, die in grosser Not leben müssen. Ich weiss, da können wir persönlich nicht viel ändern. Aber wenigstens betroffen sein, das können wir immer. Das ist schon viel, wenn es uns nicht egal ist, was sich in Darfur oder in der Sahelzone abspielt.

Und dann können wir auch hellhörig werden für die Not unter uns. Ich staune manchmal über die einseitige Art der Solidarität. Ich habe gestaunt über die Wahrnehmung der Not im Nationalrat, als der Vorschlag grossmehrheitlich durchkam, dass den Unternehmern 3,7 Milliarden Franken an Steuergeschenken gemacht werden sollen, aber das Existenzminimum weiter besteuert werden muss. Auch da können wir, ausser bei den Wahlen, keinen grossen Einfluss nehmen.

Guidos Gedanken zu Weihnachten

Sie sind doch ehrlich: Weihnachten ist nicht nur ein Fest mit Geschenkaustausch, obwohl dies ja recht und schön ist. Doch denken wir weiter, warum und wozu wir Weihnachten feiern.

Die Stille Nacht und die Heilige Nacht erleben wir im mystischen

Was wir aber können, kostet nicht viel. Und ist täglich machbar. Wir können den Menschen auf der Gasse, generell den Menschen in Not, mit Respekt begegnen und ihnen einen Blick oder ein Lächeln schenken, das gut tut. Das geschieht so oft beim Verkauf der GasseZiitig. Unsere Verkäufer und Verkäuferinnen kommen vielfach freudestrahlend zurück und erzählen, was sie an Herzlichkeit erfahren haben.

Ich verstehe übrigens sehr gut, dass man bettelnden Menschen nicht immer Geld geben will. Das ist ein gutes Recht. Besser als Geld ist sicher ein Chuchibon, um damit ein Mittagessen zu ermöglichen (erhältlich in unserem Sekretariat und in der GasseChuchi). Man kann aber auch klar Nein sagen und dennoch ein freundliches Zeichen geben und einen schönen Tag wünschen.

Somit tun wir das, was Gott mit uns getan hat. Er ist Mensch geworden, um mit uns das Leben zu teilen, mit uns auf dem Weg zu sein. Machen wir es ihm nach! Werden wir auch ganz Mensch! Uns selber gegenüber und auch dem Anderen gegenüber, der unsere Zuwendung braucht. So geschieht Weihnachten. Daraus wächst – im Gegensatz zu einer Stimmung – eine innere Zufriedenheit und eine weihnachtliche Gestimmtheit. Diese wünsche ich Ihnen aufrichtig und von ganzem Herzen.

Sepp Riedener

GaZ-Verkäufer Pesche kann wieder strahlen

Wer kennt Pesche nicht? Seit Jahren verkauft er die GasseZiitig. Stets beim Luzerner Theater, stets an seiner Seite Gino, der Vierbeiner, sein treuer Wegbegleiter.

Pesche lebt seit Jahren auf der Gasse. Sein Zuhause ist mal da, mal dort – einen festen Wohnsitz hat er nicht. Wenn er nach dem Wie und Wo gefragt wird, ist seine Antwort stets die gleiche: «Ich besitze das grösste Wohnzimmer überhaupt.» Meistens schläft er mit seinem Hund im Wald. Beide eingehüllt in warme Schlafsäcke. Tagsüber hält er sich oft in der GasseChuchi auf, dreht ab und zu einen Joint und erzählt gerne von seinen abenteuerlichen Reisen.

Mit dem Velo unterwegs, führte ihn seine letzte Reise nach Wien. Von starken Zahnschmerzen geplagt, kehrt er nach elf Monaten in die Schweiz zurück. Auf dem Weg nach Luzern hält er die Schmerzen nicht mehr aus und sucht deshalb im Appenzell eine Zahnärztin auf. Diese muss zuerst zweimal leer schlucken. Die wenigen Zähne, die noch vor-

handen sind, bieten ihr ein schreckliches Bild. Fazit: Oben braucht es eine Vollprothese, unten eine Teilprothese. Kosten: Mehrere Tausend Franken.

Weil Pesche über kein festes Einkommen verfügt, bereiten ihm die anfallenden Kosten Kopfzerbrechen. Mit Betteln und dem Erlös aus dem Bücherverkauf für einen Kollegen leistet er eine erste Anzahlung. Von einem guten Bekannten leiht er sich 3000 Franken. Stolz präsentiert er uns im Frühling die Einzahlung aus dem Erlös des GaZ-Verkaufs. Über 1000 Franken hat er eingenommen und vollumfänglich in seine Zahnsanierung investiert.

Im Spätsommer präsentiert sich Pesche uns mit einem strahlendem Lächeln. Seine neuen Zähne tun ihm zwar zuweilen noch weh, aber seine Freude ist offensichtlich.

Zurzeit sind Pesche und Gino wieder auf Reisen. Diesmal mit einem eigens für den Hund gekauften Velo-Anhänger. Falls Sie die Weihnachtstage in Wien verbringen und einem strahlend lächelnden Strassenmagazin-Verkäufer begegnen, können Sie sicher sein: Es ist Pesche. **ym**



GaZ-Verkäufer Pesche zeigt wieder Biss: Er hat den GaZ-Verkaufserlös in seine Zahnsanierung investiert. Foto: ym